

Zum Verhältnis von Berufsbildungsforschung und Organisationstheorie

1. Einleitung

Die folgenden Überlegungen zum Verhältnis von Berufsbildungsforschung und Organisationstheorie verstehen sich als eine kritische Reflexion der derzeitigen Berufspädagogik in Deutschland, womit Überlegungen aus einem früheren Beitrag in der *ZBW* wieder aufgegriffen werden, wo ich aufgezeigt habe, dass sich die deutsche Berufspädagogik in ihrem disziplinären Selbstverständnis zwar als die Disziplin des Berufs versteht, es aber nicht unschwer zu erkennen ist, dass sie diesen sich selbst gestellten Anspruch doch nur ansatzweise erfüllen kann.¹ Dies könnte eventuell anders aussehen – so die den folgenden Ausführungen unterlegte These – wenn sie sich in Hinblick auf Berufsbildungsforschung und Organisationstheorie breiter positionieren würde. Anhand des Versuches einer *ergänzenden* redescription² – also einer Art Neubeschreibung – des klassischen Themas der Berufspädagogik, wird dafür plädiert die Berufspädagogik sozusagen auf die „Geschäftsgrundlagen der Moderne“ einzustellen – eine Forderung übrigens, die anders akzentuiert auch schon von dem viel zu früh verstorbenen Osnabrücker Sozialwissenschaftler DIRK AXMACHER vor mehr als 15 Jahren aufgestellt worden ist.³

Ich werde dabei allerdings nicht im engeren Sinne wissenschaftstheoretisch argumentieren und etwa das aus der Gründungsphase der Berufspädagogik hinübergerettete Selbstverständnis als einer anwendungsorientierten Disziplin beziehungsweise Wissenschaft problematisieren, als einer Disziplin also, der es insbesondere auch darum zu gehen scheint, einen Beitrag zur praktischen Gestaltung eines bildungspolitischen Diskurses beizutragen.⁴ Sondern es geht mir hier im Wesentlichen um eine Neubestimmung des Berufs als der zentralen Bezugskategorie der Berufspädagogik. Bisher jedenfalls neigt die Berufspädagogik dazu, die Berufswirklichkeit in der modernen Gesellschaft zu sehr auf den Ausbildungsaspekt und auf eine bestimmte Ebene von Berufen zu reduzieren, so dass mit der hier vorgestellten Neubestimmung des Berufsthemas insbesondere auch eine Ausweitung des analytischen Horizonts dieser Disziplin angestrebt wird.

2. Ein moderner Berufsbegriff

Wenn ich hier von redescription spreche, dann sollen damit keineswegs die Verdienste der Berufspädagogik etwa bei der Analyse des deutschen Berufsbildungssystems bestritten werden, sondern es soll nur gefragt werden, ob die Disziplin eigentlich nicht gut beraten wäre, an einigen Punkten tiefenschärfer beziehungsweise breiter zu argumentieren, um

1 Siehe Thomas Kurtz, „Der Beruf als Gegenstand von Soziologie und Pädagogik“, in: *Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik* 103 (2007), S. 296-302.

2 Zu diesem Begriff siehe Mary B. Hesse, *Models and Analogies in Science*, Notre Dame: University of Notre Dame Press, 1966, S. 157 ff.

3 Siehe etwa Dirk Axmacher, „Religion, Berufskese und Mitarbeiterentwicklung. Vom Geist des Kapitalismus zur Unternehmenskultur“, in: *Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik* 86 (1990), S. 116-125.

4 Siehe dazu ausführlicher Thomas Kurtz, „Die Vermittlung von Beruf und Bildung im disziplinären Kontext der Gesellschaft“, in: *Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik* 96 (2000), S. 321-339.

vielleicht auch den Anschluss an andere Disziplinen nicht zu verlieren. Um dies zu verdeutlichen mag schon ein Blick auf den Grundbegriff der Berufspädagogik ausreichen: auf den *Beruf*, ein Begriff, der bei der Etablierung der beruflichen Fortbildungsschule geradezu zum „Zauberwort“⁵ für die Ausdifferenzierung und zum didaktischen Zentrum dieses neuen Schultyps erhoben wurde – der aber dann nach der auch von der Berufspädagogik vollzogenen realistischen Wende mehr und mehr an Bedeutung für die Berufsbildungstheorie verloren hat.⁶ Einer der Gründe dafür, dass in der – jedenfalls neueren – Berufspädagogik eigentlich keine eigenständige Theorie des Berufs ausgearbeitet worden ist, liegt sicherlich auch an der besonderen Ausrichtung des Faches auf die Bildungsseite des Berufes. Das Problem dabei ist natürlich, dass auch wenn die Berufspädagogik versucht die ökonomische Seite des Berufes in ihre Analysen einzubeziehen, sie als pädagogische Disziplin geradezu zwingend die Bildungsseite bevorzugen muss. Hier sehe ich insbesondere eine Anschlussmöglichkeit an die moderne Organisationsforschung, da ja zumeist für eine Arbeit ausgebildet wird, die in Organisationen stattfindet.

Auf diesen Aspekt komme ich noch zurück, möchte aber zuvor erst einmal den von mir verwendeten Berufsbegriff vorstellen, den natürlich meine einleitenden Worte schon in gewisser Weise erahnen lassen. Der Berufsbegriff wird hier als ein so genannter *unterscheidungstheoretischer Begriff* oder anders: als Form einer Unterscheidung verwendet. Was heißt das?

Ausgangspunkt auch jeder Formanalyse des Berufs ist natürlich der Begriff der Arbeit, die man kurz gefasst als eine Form beschreiben kann, die auf der einen Seite Mühe, also Arbeit ist und auf der anderen Seite Entlohnung der Arbeit.⁷ Der Berufsbegriff legt diese Form Arbeit zugrunde, ist aber zugleich immer auch mehr. Die beiden Seiten der Arbeit bilden die eine Seite der Form Beruf ergänzt um Qualifikation als deren andere Seite. Oder anders: für jede angestrebte berufliche Tätigkeit muss ausgebildet werden und die Mühe, Last aber auch Freude der ausgeübten Arbeit müssen entsprechend entlohnt werden. Formtheoretisch ist der Beruf in diesem Sinne eine Form mit zwei Seiten, von der Innenseite, dem 'erlernten Beruf' soll durch Kreuzung der Grenze der Form der 'ausgeübte Beruf' (die Außenseite der Form) erreicht werden.

Und genau diese Unterscheidung ist die *Ausgangsform des Berufs*, die eine pädagogische und eine wirtschaftliche Seite unterscheidet.⁸ Es sei hier gleichwohl am Rande angemerkt, dass dieser unterscheidungstheoretisch gefasste Berufsbegriff gar nicht so neu ist, er lässt sich auf die klassische Bestimmung von MAX WEBER zurückführen, der damit gleichsam das Zeitalter des modernen Berufs eingeleitet hat, wenn er den Beruf definiert als „jene Spezifizierung, Spezialisierung und Kombination von Leistungen einer Person (...), welche für sie Grundlage einer kontinuierlichen Versorgung- oder Erwerbschance ist“⁹. Auf den Begriff gebracht haben wir es also bei Berufen mindestens immer mit einer Form der *qualifizierten Erwerbsarbeit* zu tun.

5 So eine zeitgenössische Formulierung von Theodor Scharf, „Die obligatorische Fortbildungsschule für die männliche Jugend“, in: *Die Deutsche Fortbildungsschule* 11 (1899), S. 330-334 (333).

6 Siehe dazu etwa auch schon die Ausführungen von Erhard Zahn, „Professionalisierte Arbeit und politische Praxis. Zur berufspädagogischen Bedeutung der berufssoziologischen Analyse von Ulrich Beck, Michael Brater und Hansjürgen Daheim“, in: *Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik* 78 (1982), S. 428-439.

7 Dazu Dirk Baecker, „Die gesellschaftliche Form der Arbeit“, in: ders. (Hrsg.), *Archäologie der Arbeit*, Berlin: Kulturverl. Kadmos, 2002, S. 203-245.

8 Dies ist quasi die Grundform, die sich in jeder Erwerbsarbeit finden lässt, die aber natürlich keine dieser Tätigkeiten als ganze bestimmt, denn jeder Beruf ist immer auch mehr als diese Ausgangsunterscheidung.

9 Max Weber, *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie*, Tübingen: Mohr, 1985 (1922), S. 80.

Worauf es mir hier ankommt, ist, dass man bereits mit einem so einfach gebauten Berufsbegriff einiges untersuchen kann, was bisher jedenfalls in der Berufspädagogik weitgehend vernachlässigt worden ist.¹⁰ Denn wenn in der Berufspädagogik überhaupt die andere Seite des Berufs thematisiert wird, dann sucht man zumeist nach so etwas wie Einheitsvorstellungen von Erziehung und Wirtschaft. So hat ja etwa 1990 ein bekannter Wirtschaftspädagoge die – wie er glaubt – gefundene Koinzidenz von ökonomischer und pädagogischer Vernunft als das wesentliche Ergebnis der Denkschrift der Deutschen Forschungsgemeinschaft zur Situation der Berufsbildungsforschung in Deutschland präsentiert.¹¹ Aber nur weil sich einige Sprecher der Systeme zu verständigen scheinen, folgt daraus natürlich keine operationale Vermischung der Systeme, so dass ich es gegenüber dieser Position für angebrachter halte, bei der in der Form des Berufs symbolisierten Kopplung von Erziehung und Wirtschaft eher von der systemischen Eigenlogik der beiden Systeme auszugehen, oder anders: von einem Differenzverhältnis.¹²

Während es nämlich in der Wirtschaft immer um eine Begrenzung der Ausgaben geht, zum Beispiel denen für Arbeit und so auch denen für das bezeichnenderweise so genannte Humankapital (berufliches Wissen), geht es im Erziehungssystem immer um Steigerungen: um mehr Bildung, Qualifikation und Wissen. Und dies ist dann auch schon ein Beispiel für die gegenseitige Irritation der Systeme über die Form Beruf. Natürlich fordert die Wirtschaft immer besser ausgebildete und flexibler handelnde Personen. Aber Pädagogik verfolgt nicht das Ziel, die Wirtschaft zufrieden zu stellen, sondern es geht darum, Personen außerhalb des Bildungssystems Chancen zu eröffnen. Es geht hier um die Formung von Lebensläufen als Förderung individueller Personen. Anders in der Wirtschaft: dort geht es weitestgehend um die Förderung betrieblicher Interessen. Und dies übrigens auch dann, wenn die Wirtschaft auf der Ebene von Organisation selbst pädagogische Vermittlungsprozesse initiiert, wie wir das etwa in der betrieblichen Weiterbildung beobachten können.¹³

Und genau diese Berücksichtigung des Verhältnisses von Erziehung und Wirtschaft als Gegensatzpaar könnte der Berufspädagogik natürlich auch einen Einstieg in das Thema der sozialen Ungleichheit eröffnen, wobei dabei berücksichtigt werden muss, dass es zu einfach gedacht ist, dass die Vermittlung von immer mehr beruflichem Wissen per se größere Chancen auf Erwerbsarbeit ermöglicht. Empirische Untersuchungen jedenfalls zeigen ziemlich deutlich, dass auch heute noch Personen mit gleichen im Bildungssystem erworbenen Qualifikationen ungleiche Chancen auf eine Arbeits- und Erwerbskarriere haben¹⁴, und das insbesondere deshalb, weil die Wirtschaft und ihre Organisationen die bildungssystemintern produzierte Chancengleichheit unter ökonomischen Prämissen anders interpretieren. Es geht hier also nicht um Einheit, sondern um das Akzeptieren von Differenz, was bereits in der Ausgangsform des Berufs symbolisiert ist.

Dieser hier präferierte Berufsbegriff ist dann im Weiteren auch so breit gebaut, dass er auch all die Berufe bezeichnen kann, die von der Berufspädagogik gewöhnlich vernachlässigt

10 Siehe dazu ausführlicher Thomas Kurtz, *Die Berufsform der Gesellschaft*, Weilerswist: Velbrück Wissenschaft, 2005.

11 Siehe dazu das Vorwort von Frank Achtenhagen in der Denkschrift der Deutschen Forschungsgemeinschaft: DFG, *Berufsbildungsforschung an den Hochschulen der Bundesrepublik Deutschland. Situation - Hauptaufgaben - Förderungsbedarf*. Herausgegeben von der Senatskommission für Berufsbildungsforschung. Weinheim; Basel; Cambridge; New York: VCH, Acta Humaniora, 1990.

12 Siehe dazu ausführlicher Thomas Kurtz, „Zur strukturellen Kopplung von Erziehung und Wirtschaft“, in: Matthias Wingers/Reinhold Sackmann (Hrsg.), *Bildung und Beruf. Ausbildung und berufsstruktureller Wandel in der Wissensgesellschaft*, Weinheim und München: Juventa, 2002, S. 23-37.

13 Siehe Thomas Kurtz, „Weiterbildung zwischen Beruf und Betrieb. Zum Verhältnis von Person, Organisation und Wissen“, in: *Zeitschrift für Pädagogik* 48 (2002), S. 879-897.

14 Siehe dazu etwa Hans-Peter Blossfeld/Sonja Drobnic (Hrsg.), *Careers of Couples in Contemporary Society: From Male Breadwinner to Dual Earner Families*, Oxford: Oxford University Press, 2001.

sigt werden, womit ich zum ersten Schwerpunkt komme, der aus dieser Neufassung des Berufsbegriffs für die Berufspädagogik folgen könnte.

3. Die Ausweitung der Berufspädagogik zur Berufsbildungsforschung

Ich meine damit insbesondere die berufspädagogische Beschränkung des Feldes auf Tätigkeiten auf der Ebene der Facharbeiter und Fachangestellten und der Ausklammerung von all dem, was nicht in die vom Berufsbildungsgesetz gepresste Form des Berufsbildungssystems passt. Man muss dabei ja bedenken, dass etwa viele Berufe wie etwa diejenigen im Bereich von Erziehung, Gesundheit und Pflege eigentlich nur ganz am Rande des berufspädagogischen Erkenntnisinteresses auftauchen.

Im Weiteren gehören zu den aus dem Horizont der Berufspädagogik exkludierten Tätigkeiten etwa die hochqualifizierten akademischen Tätigkeiten wie die Professionen oder die neuen Wissensberufe¹⁵, aber auch solche neuen Arbeitsformen wie die des Arbeitskraftunternehmers.¹⁶ Und natürlich gibt es jetzt auch Ausbildungsordnungen und zum Teil auch Fortbildungsordnungen für Berufe im IT- und Mediensektor, aber genau das heißt ja, dass wir auch diese Berufe berufspädagogisch beobachten und beschreiben können, leider aber noch nicht die Tätigkeiten, die sich in solch ein rechtliches Korsett gar nicht einbinden lassen wollen, wofür ich nur auf die so genannte *digitale Bohème* zu verweisen brauche.¹⁷ All dies zusammen genommen hat die Berufs- und Wirtschaftspädagogik bisher doch nur einen sehr eingeschränkten Blick auf die Arbeitswelt in der Wissensgesellschaft vorzuweisen.¹⁸

Wenn hier nun für eine Ausweitung der Berufspädagogik auf das weitere Feld der – insbesondere auch internationalen – Berufsbildungsforschung plädiert wird, dann meine ich damit gleichwohl nicht, dass die Berufspädagogik etwa soziologisch oder wirtschaftswissenschaftlich operieren sollte, sondern hier geht es mir nur um eine breitere Berücksichtigung von insbesondere auch akademischen Berufen, wie das etwa andere Disziplinen im Kontext der Berufsbildungsforschung handhaben.

Man könnte jetzt natürlich die Frage stellen, warum denn die Berufspädagogik so etwas tun sollte, ihr Erkenntnisfeld auszuweiten. Reicht es nicht aus, sich in der Forschung auf die Ebene von Berufen zu beschränken, für die man auch das Lehrpersonal ausbildet, so dass das vor einigen Jahren erstellte Basiscurriculum für das Studium der Berufs- und Wirtschaftspädagogik zugleich auch noch den Rahmen des Forschungsfeldes abstecken könnte? Das mag sein, wenn man sich vorwiegend als anwendungsorientierte Disziplin versteht und etwa im Kontext des Bundesinstituts für Berufsbildung forscht, das durch das Berufsbildungsgesetz beziehungsweise das Berufsbildungsreformgesetz geregelt ist. Wenn man sich allerdings als eine universitär institutionalisierte wissenschaftliche Disziplin versteht, dann ist das doch vielleicht ein bisschen zu wenig. Dann sollte man sich nicht nur für einzelne Berufe im engen berufspädagogischen Horizont interessieren, sondern im Weiteren auch für *Berufsfelder* und für Entwicklungen in diesen Feldern.

15 Zu dieser Unterscheidung Thomas Kurtz, „Professionen und Wissensberufe. Sind Professionen Wissensberufe, sind alle Wissensberufe Professionen?“, in: *Arbeit. Zeitschrift für Arbeitsforschung, Arbeitsgestaltung und Arbeitspolitik* 12 (2003), S. 5-15.

16 Siehe dazu etwa G. Günter Voß/Hans J. Pongratz, „Der Arbeitskraftunternehmer. Eine neue Grundform der Ware Arbeitskraft?“, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 50 (1998), S. 131-158.

17 Siehe dazu aus der Innenperspektive Holm Friebe/Sascha Lobo, *Wir nennen es Arbeit. Die digitale Bohème oder: Intelligentes Leben jenseits der Festanstellung*, München: Heyne, 2006.

18 Siehe die Bestimmung dieser bei Nico Stehr/Reiner Grundmann, „Die Arbeitswelt in der Wissensgesellschaft“, in: Thomas Kurtz (Hrsg.), *Aspekte des Berufs in der Moderne*, Opladen: Leske + Budrich, 2001, S. 315-336.

Ein Thema für die historische Berufsbildungsforschung könnte zum Beispiel die Entstehung der medizinischen Profession sein – ein Thema, das allerdings vorwiegend von Professionssoziologen und Historikern bearbeitet wird.¹⁹ In der Geschichte der Professionalisierungs- und Aufstiegsbestrebungen dieser Berufsgruppe kann man aber beobachten, dass am Beginn sehr wohl auch solche Berufsgruppen an diesen Prozessen beteiligt waren, die in den engeren Fokus der klassischen Berufspädagogik fallen. Denn der Beginn der Entstehungsgeschichte dieser Profession war durch einen theoretischen und einen praktischen Strang gekennzeichnet. In der Frühen Neuzeit etwa gab es noch kein exklusives Heilungsmonopol, sondern es herrschte eine Vielfältigkeit an Angeboten auf dem Gesundheitsmarkt vor, die im Wesentlichen gleichgewichtig von den drei Berufsgruppen der gelehrten Ärzte, der handwerklichen Barbierchirurgen und der Scharfrichter (den Henkern) erbracht wurden²⁰, zu denen man eventuell noch die so genannten Feldschere, also die dem Heer zugeteilten Chirurgengesellen rechnen kann.²¹ Und eigentlich erst im Laufe des 19. Jahrhunderts hat dann etwa die deutsche Ärzteschaft das Definitionsmonopol in der Frage erlangt, wer in der Gesellschaft als *gesund* und wer als *krank* zu gelten habe.

Aber auch aktuell finden sich natürlich Berufsfelder, die Thema für die Berufspädagogik sein müssten, insbesondere auch deshalb, weil die Entwicklungen in diesen Feldern dazu führen, der Berufspädagogik sozusagen das Erkenntnisobjekt zu verdunkeln, wobei ich hier nur an das weite Feld der Berufe in den Bereichen Erziehung, Gesundheit und Pflege zu erinnern brauche, die sich natürlich voneinander unterscheiden, denen aber gemeinsam ist, dass wir hier bemerkenswerte Akademisierungs- und Professionalisierungstendenzen beobachten können. Während etwa in Deutschland der Erzieherberuf noch vorwiegend an vollzeitschulischen Berufsfachschulen vermittelt wird und nur einige Fachhochschulen akademische Ausbildungen anbieten, wird in Europa für diesen Beruf generell an Hochschulen oftmals in Kombination mit der Grundschulpädagogik ausgebildet. Für die klassische Berufspädagogik bedeutet dies, dass sie in Deutschland die meisten, aber nicht mehr alle Ausbildungen zum Erzieherberuf zu ihrem Thema machen kann, dass sie aber dann europaweit keine Vergleichsmöglichkeit mehr hat und die internationale Perspektive aufgeben muss.

Ähnliche Entwicklungen können wir in einigen nichtärztlichen Gesundheitsberufen wie etwa der Physiotherapie, der Ergotherapie oder der Geburtshilfe, aber insbesondere auch im Feld der Pflegeberufe beobachten. Während in Deutschland die Akademisierung der Pflege langsam voranschreitet ist dies im übrigen Europa gar keine Seltenheit mehr.²²

So gesehen wäre es also auch der Berufspädagogik angeraten, sich mit akademischen Berufen zu beschäftigen, auch wenn diese nicht das primäre Forschungsinteresse betreffen, gleichwohl aber mit ihren Entwicklungen die Forschungen der Berufspädagogik tangieren.

19 Siehe exemplarisch Claudia Huerkamp, *Der Aufstieg der Ärzte im 19. Jahrhundert. Vom gelehrten Stand zum professionellen Experten: das Beispiel Preußens*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1985.

20 Siehe Gisela Wilbertz, „Scharfrichter, Medizin und Strafvollzug in der Frühen Neuzeit“, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* 26 (1999), S. 515-555.

21 Siehe zu diesem Beruf Rudi Palla, *Das Lexikon der untergegangenen Berufe. Von Abdecker bis Zokelmacher*, Frankfurt am Main: Eichborn, 1998, S. 94 ff.

22 Siehe dazu Heinrich Bollinger/Anke Gerlach/Michaela Pfadenhauer (Hrsg.), *Gesundheitsberufe im Wandel. Soziologische Beobachtungen und Interpretationen*, Frankfurt am Main: Mabuse-Verlag, 2005. Und so kann etwa Marian Döhler, *Die Regulierung von Professionsgrenzen. Struktur und Entwicklungsdynamik von Gesundheitsberufen im internationalen Vergleich*, Frankfurt/New York: Campus, 1997, zeigen, dass zwar in Deutschland die medizinische Profession noch weitgehend über alle anderen Gesundheitsberufe dominiert, sich aber bereits in Großbritannien eine duale und in den USA eine pluralistische Professionsstruktur im Gesundheitswesen herauskristallisiert hat.

4. Organisationsforschung

Damit komme ich jetzt zum zweiten Schwerpunkt, den ich für eine modernisierte Berufspädagogik sehe, und zwar den Bezug auf das weite Feld der Organisationsforschung, den ich bereits in der Ausgangsform des Berufs angesprochen habe, da ja Personen zumeist in Organisationen arbeiten, die nach ganz bestimmten von der Form der Ausbildung zu unterscheidenden Logiken operieren, so dass es natürlich für Berufspädagogen in Theorie und Praxis unerlässlich ist, ein Verständnis von der Form der modernen Organisation zu haben.

Dabei ist es vielleicht nicht uninteressant zu erwähnen, dass sich seit einiger Zeit in der Organisationsforschung eine verstärkte Aufmerksamkeit beobachten lässt, die den Professionen als einer besonderen Form von Berufen geschenkt wird; ja man kann hier geradezu von einer organisationstheoretischen Mobilisierung professionstheoretischer Themen sprechen.²³ Die Organisationsforschung hat nämlich in den letzten Jahren für sich mehr und mehr Themen entdeckt, die lange Zeit das Besondere der professionellen Berufe ausgezeichnet hat, worunter unter anderem die besondere Wissensbasis – also das Handeln auf einer begrenzten Wissensgrundlage und die Formen der Unsicherheitsbewältigung –, die Gemeinwohlorientierung, Professions- beziehungsweise Wirtschaftsethiken oder aber auch die Betonung eines Klienten- beziehungsweise Kundenbezuges fallen.

Wie dem auch sei, grundsätzlich kann man jedenfalls zuerst einmal feststellen, dass das, was heute in der Gesellschaft möglich ist, mehr und mehr in den Organisationen der Funktionssysteme entschieden wird.²⁴ So haben die Organisationen der Gesellschaft etwa für die Frage sozialer Ungleichheit eine besondere Bedeutung. Sie sind in der modernen Gesellschaft geradezu der empirische Ort, an dem in Form von Leistungsrollen und/oder Publikumsrollen sozusagen die Teilnahmemöglichkeiten an der Gesellschaft und ihren Subsystemen verwaltet werden.²⁵ Man kann als berufliche oder aber auch ehrenamtliche Leistungsrolle Mitglied einer oder mehrerer Organisationen sein oder als Publikumsrolle Leistungen als Empfänger beziehen, Kunde oder aber auch Insasse sein, so dass man hier sagen kann, dass die Form wie jemand Zugang zu den Positionen erhält, die in den Funktionssystemen der Gesellschaft für Personen reserviert werden, zu weiten Teilen von Organisationen abhängig ist. Und genau diese Positionierungsfunktion von Organisationen könnte man anhand des hier vorgestellten Berufsbegriffs als Form einer Unterscheidung noch konkretisieren und zeigen, wie ich das an anderer Stelle ausgeführt habe, dass der Beruf als eine der Voraussetzungen für die Teilhabe an Gesellschaft bestimmt werden kann, die über Organisationen vermittelt wird.²⁶

Neben dieser generellen Bedeutung von Organisationen im gesellschaftlichen Kontext gibt es aber noch weitere interne Besonderheiten der modernen Form Organisation, die nicht

23 Siehe dazu Thomas Klatetzki/Veronika Tacke (Hrsg.), *Organisation und Profession*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2005; Thomas Kurtz, „Organisation, Profession und Gesellschaft“, in: *Sociologia Internationalis* 44 (2006), S. 275-294.

24 Der Erziehung etwa zwingen Organisationen ihre Entscheidungsmechanismen auf, indem organisatorisch bestimmte Zeugnisse und Zertifikate eine Verkettung von individuellen Lebensphasen ermöglichen.

25 Siehe Armin Nassehi/Gerd Nollmann, „Inklusionen. Organisationssoziologische Ergänzungen der Inklusions-/Exklusionstheorie“, in: *Soziale Systeme. Zeitschrift für soziologische Theorie* 3 (1997), S. 393-411; und mit vielen Beispielen unterlegt Holger Lengfeld, *Organisierte Ungleichheit. Wie Organisationen Lebenschancen beeinflussen*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2007.

26 Dazu muss man sich nur vor Augen führen, dass die Organisationsmitgliedschaft deckungsgleich ist mit der in der Ausgangsform des Berufs symbolisierten qualifizierten Erwerbsarbeit: Man ist ausgebildet für eine Tätigkeit in der Organisation und wird dafür von dieser bezahlt. Für die andere Seite der sozialen Positionierungsfunktion von Organisationen, der Partizipation des Publikums an

nur für die Berufspädagogik als Disziplin und ihre Analysen der handelnden Berufsinhaber in diesen Organisationen Aufmerksamkeit verdienen, sondern insbesondere auch für das berufspädagogische Lehrpersonal, das Personen auf ein Handeln in diesen Organisationen vorbereiten soll.²⁷ Exemplarisch werde ich mich jetzt auf einen dieser Aspekte beschränken.

In der neueren Organisationsforschung werden Organisationen in Anlehnung an KARL E. WEICK vorwiegend als „loosely coupled systems“ rekonstruiert, die nicht mehr von ihren Zielen, sondern von ihren vorhandenen Mitteln her zu fassen sind²⁸, wobei unter anderem auch das personale (das berufliche) Wissen der Organisationsmitglieder zu den lose verknüpften Mitteln des Organisationssystems Betrieb gehört. Aber genau dieses Mittel ist für Organisationen nicht kausal nutzbar. Für Organisationen scheint es nämlich nicht auszureichen, dass ihre Mitglieder qualifiziert sind, denn das Wissen der Mitarbeiter muss ja bildlich gesprochen aus deren Köpfen herausgeholt und der Organisation verfügbar gemacht werden, oder anders: Nur was in der Organisation kommuniziert wird, kann diese tangieren. Genau so wenig wie unentdeckt bleibende blinde Passagiere auf Ozeandampfern zum Thema der Kommunikation werden, so ist auch das Wissen in den Köpfen der Betriebsmitglieder für die Organisation irrelevant, wenn es nicht im Kontext der Organisation kommuniziert wird.

Das Wissen der Organisation unterscheidet sich also vom individuellen Wissen grundlegend dadurch, dass es in der Organisation für Kommunikation zur Verfügung stehen muss, woraus folgt, dass eigentlich weder das innerhalb noch das außerhalb betrieblicher Organisationen vermittelte Wissen zugleich auch schon organisationsrelevantes Wissen sein kann. Man muss hier also berücksichtigen, dass etwa das Wissen und die Kompetenzen in Organisationen vermittelt werden (also zum Beispiel berufsbildenden Schulen), die dann in einer anderen Organisation – die nach anderen, nämlich eigenen Regeln operiert – angewendet werden sollen, was schlichterding in einer einfachen Eins-zu-eins-Übertragungslogik nicht vorstellbar ist. Denn wie die Analysen der neueren Wissensverwendungsforschung gezeigt haben, ist die Verwendung von Wissen immer kontextbezogen oder anders formuliert: Das Wissen verändert im Übergang von einem Systemkontext in einen anderen seine Form, es muss also umgeformt und umkontextuiert werden²⁹, was natürlich nicht nur für das Verhältnis von an die Person gebundenem Wissen und Organisationswissen gilt, sondern im Kontext der Form Beruf auch für das Verhältnis des in Bildungskontexten angeeigneten und in Arbeitskontexten benötigten Wissen.

organisationsspezifischen Entscheidungen, muss in der Regel Geld gezahlt werden, für dessen Erwerb der ausgeübte Beruf eine wesentliche Rolle spielt. Siehe dazu ausführlicher Thomas Kurtz, „Die Form Beruf und das Problem sozialer Ungleichheit“, in: *Österreichische Zeitschrift für Soziologie* 27 (2002), S. 56-77; Ders., „Differenzierung und soziale Ungleichheit. Ein Ergänzungsvorschlag zu einer aktuellen Debatte in der Soziologie“, in: *Schweizerische Zeitschrift für Soziologie* 32 (2006), S. 311-328.

27 So ist etwa die Beobachtung, dass in der betrieblichen Weiterbildung der pädagogische Interaktionsprozess unter die Rentabilitätsprämissen des Wirtschaftsbetriebes subsumiert wird (siehe dazu unter anderen Erhard Meuler, *Die Türen des Käfigs. Wege zum Subjekt in der Erwachsenenbildung*, Stuttgart: Klett-Cotta, 1993), auch für die in Lehrveranstaltungen reflektierte persönliche Selbstverantwortung von angehenden Weiterbildnern bedeutsam: Welchen Werten fühle ich mich als Lehrender und Planer in der betrieblichen Weiterbildung eigentlich verpflichtet, und bin ich als betrieblicher Weiterbildner eigentlich noch Pädagoge oder schon Organisationsentwickler?

28 Karl E. Weick, *Der Prozeß des Organisierens*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1985.

29 Siehe etwa Ulrich Beck/Wolfgang Bonß, „Verwissenschaftlichung ohne Aufklärung? Zum Strukturwandel von Sozialwissenschaft und Praxis“, in: Dies. (Hrsg.), *Weder Sozialtechnologie noch Aufklärung. Analysen zur Verwendung sozialwissenschaftlichen Wissens*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1989, S. 7-45; Thomas Kurtz, „Sociological Theory and Sociological Practice“, in: *Acta Sociologica* 50 (2007), S. 283-294.

Mit der Unterscheidung von personalem Wissen und Organisationswissen ist ein grundlegendes Problem für moderne Organisationen angesprochen, was aber nicht zugleich auch bedeutet, dass Organisationen generell auf das komplette Wissen ihrer Mitglieder angewiesen sind, und ob dann im Sinne der Organisation überhaupt alles Wissen kommuniziert zu werden braucht. Schon vor über 40 Jahren hatte etwa NIKLAS LUHMANN in *Funktion und Folgen formaler Organisation* zwischen der Teilnahmemotivation und der Leistungsmotivation unterschieden, womit das Phänomen angesprochen ist, dass es in Organisationen häufig ausreicht, nicht die volle Leistung zu geben und dennoch die Mitgliedschaft zu erhalten.³⁰ So sind zum Beispiel die Fälle nicht unbekannt, dass hochqualifizierte Personen sich aufgrund ihrer Fachkompetenz gegenüber organisatorischen Zugriffen autonomisieren können, wie umgekehrt aber auch betriebliche Organisationen sich gegenüber dem Expertenhandeln ihres Personals abschotten können.³¹

Letztendlich können wir also auch hier nicht mehr von einer irgendwie gearteten Einheitsvorstellung ausgehen, sondern wiederum von einem Differenzverhältnis. Zu Einheitsvorstellungen kann eigentlich nur der kommen, der vorwiegend etwas *für* seinen Gegenstand tun will – im Sinne einer anwendungsbezogenen Forschung –, was dann aber noch nicht unbedingt auch etwas mit wissenschaftlicher Wahrheit zu tun haben muss.

5. Schlussbemerkung

Und damit bin ich dann auch schon am Schluss meiner Ausführungen zum Verhältnis von Berufsbildungsforschung und Organisationstheorie angelangt. Ich bin hier von der Beobachtung ausgegangen, dass die Berufspädagogik eigentlich keinen umfassenden Berufsbegriff hat, auf dessen Grundlage die Arbeitswelt in der Wissensgesellschaft angemessen analysiert werden kann. Auf der Grundlage der Bestimmung des Berufs als Grundform einer Unterscheidung von pädagogischer und ökonomischer Kommunikation habe ich dafür plädiert zum einen den Blick auf akademische Tätigkeiten auszuweiten und zum anderen die andere Seite des Berufs und ihren Verweis auf die moderne Form Organisation nicht aus dem Blick zu verlieren. Ob nun die Berufspädagogik von der damit vorgeschlagenen Ausweitung auf Berufsbildungsforschung und Organisationstheorie profitieren kann hängt im Wesentlichen auch von ihrem Selbstverständnis ab, ob sie sich eher als anwendungsorientierte oder als wissenschaftliche Disziplin versteht. Meine eigene Position dürfte klar sein – für mich habe ich damit Vorüberlegungen zu einem längerfristigen interdisziplinär agierenden Forschungsschwerpunkt vorgelegt.

Anschrift des Autors: PD Dr. Thomas Kurtz, Universität Osnabrück, Fachbereich Erziehungs- und Kulturwissenschaften, Albrechtstraße 28, D-49076 Osnabrück, E-Mail: thomas.kurtz@uni-bielefeld.de

30 Siehe Niklas Luhmann, *Funktion und Folgen formaler Organisation*, Berlin: Duncker & Humblot, 1964, S. 104 ff.

31 Siehe dazu etwa die Fallstudie zur Weiterbildung in der Krankenpflege in Klaus Harney, *Handlungslogik betrieblicher Weiterbildung*, Stuttgart: Hirzel, 1998.